

Dann kann aus einer verkarstenden Landschaft ein wucherndes und blühendes Feld werden, dann kann es mehr Zuversicht und Heiterkeit in unserer Kirche geben.

Josef Bommer  
Die Frau in der  
Kirche —  
Frau Pfarrer?

*Die internationale Theologenkommission hat beschlossen, die Frage der Priesterweihe der Frau zu studieren. Die gesamtschweizerische Synode gab auf der 6. Session (vom 12.—13. 9. 1975) ihre Befriedigung darüber zum Ausdruck und wünscht, daß diese Studien weitergeführt werden. Die zurückhaltende oder gegensätzliche Einstellung der Gläubigen hindere nicht, die Frage zu stellen und zu studieren. In diesem Sinn soll mit dem folgenden Beitrag nicht das Thema der Ordination der Frau künstlich angeheizt werden, sondern es sollen zu einem tatsächlichen Problem theologische Überlegungen angeboten werden, die insbesondere auch im Hinblick auf die ökumenische Entwicklung bedacht werden müssen\*. Dabei ist sicherlich besonders auch auf die orthodoxen Kirchen und ihre Theologie Rücksicht zu nehmen. Aber zunächst ist die eigene theologische Tradition und pastorale Situation sorgfältig zu befragen. Es geht also im folgenden Beitrag darum zu zeigen, ob und in welcher Form auch die Frau im amtlichen Bereich der Kirche, in Kirchenleitung und Seelsorge einen Platz finden kann und soll, zugespitzt auf die Frage, ob nicht auch die Frau „Priester“ bzw. besser „Pfarrer“ werden kann. Ist die Tatsache, daß faktisch in der katholischen Kirche — wie in den Ostkirchen — nur Männer Priester werden können (CIC can. 968 § 1), von der Sache selber oder von positiv göttlicher Anordnung her unumstößlich, also jure divino, oder geht es hier um eine Vorschrift rein menschlichen, kirchlichen Rechtes — zu begreifen aus geschichtlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen?*

red

I. Die Aktualität  
des Problems

Bei den folgenden Überlegungen untersuchen wir zunächst die Gründe, die dazu führen können, die Frage nach dem Priesterum der Frau aufzugreifen und die Rolle der Frau in bezug auf das kirchliche Amt (und nicht nur auf die Kirche im allgemeinen) neu zu überdenken. In

\* Vgl. den Bericht über die Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Nairobi S. 111 ff.



## 1. Geänderte Stellung der Frau

einem zweiten Teil werden wir die Gründe kritisch analysieren, die zur Stützung der bisherigen Ordnung in der gängigen Theologie vorgebracht werden.

Die Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft hat sich grundlegend geändert, und dieser Prozeß wird von den heutigen Industrienationen auf alle Völker und Länder übergreifen und irreversibel sein. Damit geht eine lange Zeit der Diskriminierung der Frau ihrem Ende entgegen. Die Frau ist in der Lage, die Einengung auf ihre bisher einzige Rolle — Mutter ihrer Kinder und Ehefrau zu sein — zu verlassen und auch andere Rollen und Aufgaben in der Gesellschaft zu übernehmen.

Diese Emanzipation der Frau kann auch für die Kirche eine große Chance bedeuten. Dazu muß die Kirche allerdings die Einseitigkeit des auch von ihr konstruierten „Wesens der Frau“ erkennen und überwinden. Gerade die typisch weiblichen Tugenden, wie sie in der christlichen Verkündigung gelehrt wurden: Unterordnung, Hilflosigkeit, Geduld, Aufopferungsbereitschaft, Demut, haben dazu beigetragen, daß die Frauen so stark den männlichen Machtansprüchen ausgeliefert waren. Inzwischen haben auch die Frauen ihr Selbstbewußtsein gewonnen und erfahren, daß Zielstrebigkeit, kreatives Denken, Selbständigkeit usw. keineswegs den Männern vorbehalten sind und diese zum Herrschen prädestinieren. Die Frauen stellen in Beruf, Gesellschaft, Politik nicht nur „ihren Mann“, brauchen sich nicht länger an der Leistung der Männer messen zu lassen, sondern leben und wirken als Frau. Es wird allerdings noch längere Zeit dauern, bis alle Einschränkungen, Diskriminierungen, falschen Idealisierungen überwunden sind.

## 2. Neues Verständnis des Ordo

### a) Differenzierung des kirchlichen Amtes

Die Zeit, da das kirchliche Amt als eine komplexe Totalrolle in der Hand des (männlichen) Priesters vereinigt war, geht ihrem Ende entgegen. Wir erleben heute, nicht zuletzt im Zeichen einer immer größeren Spezialisierung, eine Auffächerung des kirchlichen Amtes im Sinne der Vielfalt der biblisch-neutestamentlichen Charismenlehre. Einer der Hauptgründe, der in der Väterzeit gegen das weibliche Priestertum ins Feld geführt wurde, hieß: die Frau kann nicht lehren, sie kann und darf nicht katechetisch tätig sein. Diese Lehrbefugnis wurde der Frau genau so heftig bestritten, wie die kultischen Befugnisse. Und heute? Als Katechetinnen und Religionslehrerinnen, aber auch in vielen Formen der kirchlichen Erwachsenenbildung üben Frauen einen wichtigen Teil des Lehramtes aus; als Seelsorgehelferinnen bzw. Pastoral- und Gemeindeassistentinnen sind sie in der Ver-



kündigung tätig, arbeiten vollamtlich in der Seelsorge, machen Hausbesuche und führen seelsorgliche Gespräche. Unzählige Altersheime und Pflegeheime werden mit bester Sachkenntnis von Frauen betreut, von vielen anderen sozialen Diensten ganz zu schweigen. Frauen betreten auch immer mehr, hier teilweise noch gegen unbegreifliche römische Vorschriften, den liturgischen Raum: als Ministranten und Lektorinnen, zum Kommunionausteilen und zur Predigt. Die Zahl der Theologiestudentinnen und der vollamtlichen Religionslehrerinnen an Gymnasien nimmt immer mehr zu. Katholische Akademien arbeiten immer mehr auch an leitender Stelle mit Frauen. Die theologische Hochschule Chur und die theologische Fakultät der Universität Fribourg haben in ihrem Lehrkörper je eine Professorin. Diözesane Bildungswerke werden von Frauen geleitet, nicht zu reden von kirchlichen Sekretariaten und Redaktionen. Frauen sind in Pfarreiräten und anderen pastoralen Gremien zumeist angemessen vertreten. — Die „Ämter“ häufen sich also nicht mehr alle beim „Amt“. Und die Tätigkeiten, die der „Amtsträger“ ausübt, decken sich weitgehend mit der hauptamtlich-kirchlichen Berufstätigkeit von Laien, darunter auch von Frauen.

#### b) Weihe, Sakrament und Amtsgnade

Was konstituiert dann eigentlich das kirchliche Amt, worin liegt die Besonderheit von dem, was wir Weihe, Sakrament und Amtsgnade nennen? Worin besteht es und wie kann das „Charisma des Amtes“ greif- und faßbar gemacht werden? Man darf wohl davon ausgehen, daß auch jene Männer und Frauen, die ein kirchliches Amt ohne Weihe ausüben, mit einem Charisma für diese Dienste ausgestattet sind. Anstelle eines nur der männlichen Seele zgedachten Siegels wird der „priesterliche Charakter“ stärker als Beziehung zur Gemeinde und zur Kirche gesehen. Diese Beziehung fehlt aber wohl auch den Frauen in ihren vielfältigen kirchlichen Diensten nicht ganz. Wenn vom Neuen Testament her der sacerdotale, streng kultische und mittlerische Charakter des Priestertums in Frage gestellt und deshalb „Weihe“ durch Ordination, Vollmachtübertragung und Aussen-dung ersetzt wird, läßt sich leichter denken, daß auch die Frau voll und ganz einbezogen werden könnte. Während das Wort „Priesterin“ mit Recht viele abschreckt, könnte man sich eine ordinierte Frau als Gemeindeführerin leicht vorstellen. Dazu kommt, daß im Gefüge unserer Pfarreien Umstrukturierungen im Gange sind, die einer solchen Zukunftsschau sehr entgegenkommen: etwa die Tendenz zur *Teampfarrei*. Schon heute gibt es Pfarreien,



die von einem Team geleitet werden. Mag kirchenrechtlich auch noch ein Pfarrer nominell an der Spitze stehen, faktisch gibt es die Teamarbeit zwischen Priester und Laientheologen, Diakon und Katechetin, Seelsorgehelferin, Pfarreisekretärin und Pfarreihaushälterin. Gemeinsam wird die Gemeindegarbeit geplant und durchgeführt. Solche Gemeinden werden sich relativ rasch daran gewöhnen, daß nicht immer der Pfarrer auftritt und zur Verfügung steht, sondern auch die weibliche Mitarbeiterin ihre Dienste anbietet.

### 3. Der ökumenische Aspekt

Damit kommt ein dritter Grund in den Blick. In zahlreichen evangelisch-reformierten und protestantischen Landeskirchen Westeuropas und Amerikas ist die Berufung der Frau zu vollen pfarramtlichen Funktionen vollzogen und nicht mehr rückgängig zu machen. Diese Tatsache wird auch das Bewußtsein katholischer Gemeinden nicht unberührt lassen. Schlecht scheinen unsere protestantischen Brüder damit nicht zu fahren.

## II. Theologische Gründe für die bisherige Tradition<sup>1</sup>

Es geht hier um die Frage, ob die bisher vorgebrachten Argumente für den Ausschluß der Frau vom vollen Dienstamt in der Kirche auch heute noch zutreffen. Sollte sich herausstellen, daß dies nicht der Fall ist, und daß als einziges gewichtiges Argument die Jahrtausende alte Tradition übrig bleibt, wäre wohl die Konsequenz, daß sich mit den gesellschaftlichen Bedingtheiten, den sozio-kulturellen Konditionen auch die darauf beruhenden Traditionen ändern könnten und sollten, wie dies auf den meisten anderen Gebieten auch geschieht. Neben den Argumenten, die die Vorherrschaft der Männer vor den Frauen theologisch zu rechtfertigen suchen, ist hier besonders zu bedenken, daß das Amt in der katholischen Kirche in seiner bisherigen Form einseitig männlich geprägt ist, weil es eben immer nur von Männern ausgeübt wurde<sup>2</sup>.

### 1. Bibeltexte

Gegen das Priestertum der Frau wurden in der Tradition zunächst immer wieder die beiden Stellen Gen 2,18 (Erschaffung der Frau) und Gen 3,1—24 (Sündenfall) angeführt.

#### Gen 2,18: Unterordnung der Frau unter den Mann

Aus dem ersten Text hat die kirchliche Tradition mit seltener und erstaunlicher Einmütigkeit die Unterordnung der Frau unter den Mann und dem entsprechend

<sup>1</sup> Wir stützen uns hier besonders auf die beiden Werke von *Haye van der Meer*, *Priestertum der Frau?* Freiburg — Basel — Wien 1969, und *Ida Raming*, *Der Ausschluß der Frau vom priesterlichen Amt. Gottgewollte Tradition oder Diskriminierung?* Wien 1973.

<sup>2</sup> Van der Meer schreibt dazu: „Aber die Frage ist nicht, ob die Frau das männlich geprägte Pfarramt ausüben könne, sondern ob das Pfarramt nur männlich geprägt sein muß und nur männlich sein kann. Die Frau würde auf jeden Fall das Pfarramt auf weibliche Weise erfüllen müssen“ (195).



die Überordnung des Mannes über die Frau abgeleitet. (Das Fatale dabei ist nur, daß Schöpfer dieser Tradition ausschließlich Männer waren.) Die Grundidee lautete: Der Mann ist von Gott, unmittelbares Abbild Gottes, die Frau ist aus dem Mann, also Abbild und Abglanz des Mannes. Der Mann ist für Gott und seine Aufgabe in der Schöpfung da, die Frau ist für den Mann da, sie ist ihm eine Hilfe (vgl. 1 Kor 11,7 ff). So kann Thomas v. Aquin sagen: „Der Mann ist Ursprung und Ziel der Frau, wie Gott Ursprung und Ziel der gesamten Schöpfung ist.“ (I, 93,4 ad 1). Und Rabanus Maurus: „Der Mann ist aufgrund seines Ursache-Seins und seines Verstandes größer, nicht auf Grund seines Wesens. Die Frau untersteht dem Manne: denn sie ist ein Teil von ihm. Der Mann ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, nicht die Frau“<sup>3</sup>. Die Rolle der Frau in einer Männergesellschaft spiegelt sich besonders deutlich bei Petrus Lombardus: „Der Mensch ist als Geist Bild Gottes; der Mann ist es ganz; die Frau aber nur insoweit, als sie festhält an der unveränderlichen Wahrheit. Die Frau ist eben ein sinnhaftes Wesen, weil in ihr die Sinnlichkeit den Vorrang hat“<sup>4</sup>. — Hier wird ein großes Ausmaß an maskuliner Egozentrik sichtbar. Die Frau wird mit ihrer Sexualfunktion identifiziert und ist damit für das Priestertum ungeeignet. Heute wird dieses Argument wohl auch dem Verstand der meisten Männer nicht mehr einleuchten . . .

Zum Sündenfall und zu seiner Konsequenz für die Frau könnten reihenweise Zitate beigebracht werden, die eine von Frauenfeinden fabrizierte Bibelauslegung bekunden und natürlich zum Schluß führen, daß die Frau für das Priestertum nicht geeignet sein könne. Nicht nur Tertullian donnert über die Frau: „Weib, du bist die Pforte der Hölle . . . Du bist es, die dem Teufel Eingang verschafft, du hast das Siegel jenes Baumes gebrochen, du hast zuerst das göttliche Gesetz im Stiche gelassen, du bist es auch, die denjenigen betört hat, dem der Teufel nicht zu nahen vermochte.“ Auch Johannes Chrysostomus schreibt das harte Wort: „Unter allen wilden Tieren findet sich keines, das schädlicher ist als das Weib.“ Eine gallische Provinzialsynode zu Maçon erörterte im 6. Jahrhundert die Frage, ob Frauen Menschen seien und eine unsterbliche Seele hätten. Die Legende will, daß man sich mit nur einer Stimme Mehrheit für beseelte Frauen entschieden habe<sup>5</sup>.

<sup>3</sup> Beide zitiert nach *van der Meer*, a. a. O., 79.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Zitiert bei *W. Ronner*, *Christentum und Sexualität*, München 1971; Seite 129 ff. Weitere Stellen bei *van der Meer*, a. a. O. 64 f. u. 90.

Gen 3,1—24:  
Die Frau als  
Pforte der Hölle?



Andere biblische  
und jüdische  
Aussagen zur  
Unterordnung  
der Frau

Ähnlich wie diese beiden Stellen aus der Genesis spiegeln zahlreiche andere biblische und jüdische Aussagen die damalige kulturelle und soziale Situation wider: Die Frau hat dem Manne zu dienen, sie ist zum Kindergebären da, sie ist Eigentum des Mannes und wurde wie eine Sache behandelt. Sie war die meiste Zeit ihres Lebens, vor allem in der ersten Lebenshälfte, durch Menstruation, Schwangerschaften und endlose Geburten kultisch unrein und durfte nicht zum öffentlichen Gebet und Gottesdienst zugelassen werden. Frauen sollte die Thora nicht gelehrt werden; sie waren rechtlich den Unfreien, den Sklaven gleichgestellt. Nur von Söhnen wird gesagt, sie seien eine Gabe des Herrn. Ein Scheidungsrecht gab es nur für den Mann: Er konnte seine Frau entlassen, der umgekehrte Fall war nicht denkbar. Die Frau hatte rein und unberührt in die Ehe zu treten; das gleiche vom Mann zu verlangen, fiel niemandem ein. Die Frau blieb weithin ein ungebildetes Geschöpf. Noch in einer Dogmatik, die bei meinem Theologiestudium Schulbuch war, ist zu lesen: „Das männliche Geschlecht ist eher als das weibliche zum Lehren geeignet, da es im allgemeinen aufgrund der eigenen leiblichen Kräfte mehr den Anstrengungen geistiger Art gewachsen ist . . . es ist eher geeignet zum Leiten, da es mehr als das weibliche Geschlecht unverrückt der Leitung des Verstandes und nicht des Gefühls folgt“<sup>6</sup>.

Daneben: große  
Frauengestalten

Daß die Bibel auch anders kann, beweist der zweite Schöpfungsbericht, beweisen einige große Frauengestalten des Alten Bundes, beweisen manche Texte, die ein völlig anderes Kolorit haben<sup>7</sup>. — Trotzdem ist klar, daß das Alte Testament eine Unterordnung der Frau unter den Mann annimmt. Hier geht es aber schlicht und einfach um zeitbedingte Äußerungen aus einem gesellschaftlichen Hintergrund, den es heute so nicht mehr gibt.

Wie in vielen anderen Aussagen der Bibel haben wir auch hier einen simplen Biblizismus, dem viele Kirchenväter und Theologen erlegen sind, zu verlassen und müssen den tatsächlichen Gehalt der biblischen Aussagen für uns neu zu erfassen suchen. Dies gilt grundsätzlich auch dann, wenn Kirche und Theologie — aus den damaligen Voraussetzungen heraus verständlich — jene geschichtlich bedingten Folgerungen zum „göttlichen Gesetz“ erklärt und damit praktisch der Diskussion entzogen haben.

<sup>6</sup> Lercher 316.

<sup>7</sup> Vgl. dazu besonders den Beitrag von S. Eisenberg Sasso, Der Beitrag des Judentums zur Entwicklung moderner Leitbilder für die Frau, in: Diakonia 5 (1974) 176—183.



## Jesus und die Frauen

Die Tradition führt zwar auch mehrere neutestamentliche Stellen, insbesondere aus den Paulusbriefen, als Argument gegen das Priestertum der Frau an. Zunächst aber muß festgehalten werden, daß insbesondere im Leben Jesu und in den Evangelien von einer Diskriminierung der Frau nicht mehr die Rede sein kann. Vielmehr gibt sich Jesu in erstaunlicher, für damaliges rabbinisches Denken ärgerniserregender Art und Weise mit Frauen ab, bezieht sie in seinen Jüngerkreis ein, ist mit ihnen befreundet (die Familie des Lazarus), schreckt sogar vor Prostituierten nicht zurück, führt mit einer ehebrecherischen Samariterin ein Glaubensgespräch, duldet Frauen unter dem Kreuze und offenbart sich am Ostermorgen ihnen zuerst. Trotzdem hat die Urgemeinde diesen Zug ihres Meisters nicht lange durchgehalten. Frauen spielen in den Apostelbriefen und in der Apostelgeschichte eine erstaunliche Rolle und sind aus der urkirchlichen Mission nicht wegzudenken, auch nicht bei Paulus! Frauen reden im Gottesdienst und besitzen die Prophetengabe, Frauen übernehmen katechetische Aufgaben und werden noch längere Zeit zu Diakonen geweiht<sup>8</sup>. Die Sache ist darum interessant, weil der Gedanke, Frauen wiederum zu Diakonen zu weihen, heute sogar von Bischöfen zur Diskussion gestellt wird<sup>9</sup>.

Doch schon in den Schriften des NT bereitet sich der Rückschlag vor, jene Tendenz der Frauenfeindlichkeit, die dann in der Folgezeit — trotz Ausnahmen — die Oberhand gewann und eigentlich bis heute behielt: das kirchliche Amt ist Männersache, die Frauen haben zu dienen und zu parieren.

Wir können uns auf die genaue Exegese dieser zum Teil recht schwierigen Texte nicht einlassen<sup>10</sup>. Jedenfalls kann man nicht — wie das auch geschieht —, diese Texte so lange drehen und wenden, bis sie keine Abwertung der Frau mehr enthalten, sondern man muß feststellen, daß in ihnen durchaus eine Diskriminierung der Frau gegeben ist. Die Frau wird als unter dem Manne stehend empfunden, alte und alttestamentliche Vorstellungen werden, wenig purgiert, weitergegeben. Wiederum aber gilt: Auch Paulus ist ein Kind seiner Zeit, zudem der Frau gegenüber wohl um vieles befangener als sein Mei-

<sup>8</sup> Es gibt Zeugnisse für weibliche, von Bischöfen geweihte Diakone bis ins Mittelalter; im allgemeinen wurde der Diakonat der Frau aber vom Institut der Jungfrauen, den späteren Ordensfrauen, abgelöst und verdrängt. Siehe *Heinzelmann*, Historische und theologische Aspekte des Frauendiakonates, in: Die getrennten Schwestern 41, Zürich 1967).

<sup>9</sup> Vgl. Herder Korrespondenz 27 (1973) 470.

<sup>10</sup> Dazu sei besonders auf *van der Meer*, a. a. O. hingewiesen.

Die wichtigsten  
neutestamentlichen  
Stellen:

1 Kor 11,2—16

14,34—38

Eph 5,22—33

1 Tim 2,8—15



ster. Solche Aussagen verpflichten nicht in ihrem Wortlaut, sondern sie sind auf einen tieferen, theologischen Sinn hin zu befragen. — Oder wer würde etwa heute noch, mit Berufung auf Paulus, der Frau in der Kirche um jeden Preis den Schleier aufzwingen oder ihr lange Haare zudiktieren — auch wenn Jahrhunderte kirchlicher Tradition mit Berufung auf Paulus der Frau ihre menschlichen Rechte aberkannt und damit viel Leid und Ungerechtigkeit gestiftet haben.

Gal 3, 28 f: Gleichheit von Mann und Frau

Heutige Theologie stützt sich wieder stärker auf solche — in unserem Zusammenhang von der Tradition leider weithin übersehene — Stellen wie Gal 3,28 f („Da ist nicht mehr Jude und Grieche, nicht mehr Sklave und Freier, nicht mehr Mann und Frau, denn ihr seid alle einer in Christus Jesus.“). Von hier wie von der Gesamtsicht des Neuen Testaments werden die vorhin angeführten Paulusstellen und die darauf beruhenden Argumente der Tradition gegen das Priestertum der Frau entscheidend relativiert.

2. Christus war Mann

Jesus ist als Mann zur Welt gekommen. Eine Frau kann daher nicht, wie der Priester es doch soll, Christus stellvertretend repräsentieren, an Stelle Christi Sakramente spenden. Dazu ist folgendes zu sagen: Daß Christus als Mann zur Welt kam ist Tatsache, aber auch Nebensache. Nicht als *Mann* hat er uns erlöst, sondern dadurch, daß er *Mensch* wurde. Sein Menschsein, nicht sein Mannsein hat uns das Heil gebracht. Nicht die Mannwerdung, sondern die Menschwerdung hat erlösende Bedeutung. Daß Christus als Mann auftrat, entsprach mehr den damaligen Erwartungen und Möglichkeiten. Es war angemessen, nicht aber notwendig zur Erfüllung der Heilsabsichten Gottes.

Zudem ist heutige Theologie im Gebrauch des anspruchsvollen Terminus „Repräsentation“ etwas vorsichtiger und zurückhaltender geworden. Christus ist in seiner Gemeinde immer noch gegenwärtig. Eine eigentliche *Stellvertretung* ist nicht notwendig, gibt es gar nicht. Der Priester versteht sich heute wohl nur noch sehr bedingt als „alter Christus“, als ein zweiter Christus, denn alle sind in die Nachfolge Christi gerufen, Männer und Frauen. Das „in Jesus Christus“ des Paulus gilt für beide Geschlechter, ebenso das „nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir“. Im Bereich der Mystik, wo die *unio cum Christo* eine so große Rolle spielt, sind die Frauen auch bisher schon zahlreicher als die Männer. Und zur Repräsentation: Es ist nicht einzusehen, warum nicht auch eine Frau unter Voraussetzung von Gal 3,28 sie übernehmen kann. Wir



gehören zu Christus als Christen und nicht als Männer oder als Frauen.

3. Christus hat nur Männer als Apostel erwählt

Daß Christus nur Männer als Apostel erwählt hat, ist wohl historisch sicher. Als Faktum ist es wiederum aus den damaligen Verhältnissen und Voraussetzungen leicht zu erklären. Das Zeugnis einer Frau galt ja im damaligen Rechtsleben nichts, sie konnte nicht vor Gericht aussagen. „Frauen, Sklaven und Kinder waren vom Aufsagen des ‚Höre Israel‘ befreit“<sup>11</sup>.

Aus diesem Faktum kann also kein Argument grundsätzlicher Art geschmiedet werden: Faktisch war es so, grundsätzlich muß es sicher nicht immer so sein. Von Jesus ist auf jeden Fall kein Wort überliefert, das die Frau für immer vom kirchlichen Amt ausschloße . . .

4. Maria war nicht Priester

Das Argument, Maria sei nicht Priester gewesen, und, wenn eine Frau hätte Priester werden müssen, dann doch sicher sie, entstammt einer Mariologie, die über Maria alles und jedes weiß und nie beachtet hat, wie wenig wir von der Bibel her über sie doch eigentlich wissen. Ihre Mutterschaft genügt vollauf; sie ist mehr als jegliches Priestertum! Deshalb wird sie in der Tradition als Mutter und Königin der Priester verehrt.

5. Bräutigam und Braut

Argumente pseudotheologischer Art brauchen hier nicht im einzelnen behandelt zu werden: etwa Gedanken aus dem Bereich der Brautschaft (Priester Bräutigam — Gemeinde Braut) oder des Gnadenlebens. Der Priester kann mit genau dem gleichen Recht als Glied und Vertreter der Gemeinde, also der Braut, verstanden werden, und — Leben zu vermitteln und zu schenken dürfte doch wohl eher auf die Frauenseite gehören.

6. Die alte Tradition

Das Traditionsargument hat sicher für das Leben und Empfinden einer Gruppe ihr Gewicht. Kirchliche Tradition muß sich jedoch immer wieder von den Quellen, von Jesus her, in Frage stellen lassen. Hier aber gilt selbst bei Paulus die Gleichheit von Mann und Frau.

III. „Anthropologische“ Argumentation

Ausschlaggebend für die Einstellung zur Ordination der Frau war und ist im Grund die anthropologische Argumentation. Es ist klar: Beweggründe, die durch eine zweitausendjährige Tradition sanktioniert sind und, noch weiter zurückreichend, in mythischen Vorstellungen von

<sup>11</sup> Bei *Heinzelmann*, Wir schweigen nicht länger, Zürich o. J., 67. — Eigenartigerweise findet sich in den Richtlinien der deutschen Bischöfe für die Feier der heiligen Messe eine ganz ähnlich lautende Formel: „Frauen, Mädchen und Kinder sollen gewöhnlich im Gottesdienst der Gemeinde nicht das Amt des Vorlesers übernehmen. In Messen, in denen nur oder zum größten Teil Frauen, Mädchen oder Kinder teilnehmen, können sie jedoch die Lesungen vortragen, wenn kein geeigneter männlicher Vorleser zur Verfügung steht. Dabei sollen sie nicht vor die Gemeinde treten.“ Man nenne mir die Gründe!



## 1. Das „andere Wesen“ der Frau

der „Natur“ oder dem „Wesen“ der Frau und des Mannes wurzeln, sind emotional aufgeladen und wirken deshalb besonders nachhaltig. Darnach sind Frauen auf Grund ihres *anderen Wesens* für das Amt nicht geeignet. Selbst eine so gescheite Frau wie Ida Friederike Görres schrieb: „Wer nur etwas Erfahrung, nüchterne Menschenkenntnis, Phantasie, und nicht zu vergessen Humor besitzt, könnte, ohne den Punkt auf jedes i zu setzen, wohl abschätzen, wieviel peinliche, groteske, heikle, komische und vollends unerträgliche Situationen sich zwangsläufig ergeben müßten... Auch abgesehen von der theologischen Basis, sehe ich keinen einzigen sachlichen Grund, um der Geltungssucht einer Handvoll Frauen willen die Glaubenserfahrung und die Vernunft von Jahrtausenden zu mißachten“<sup>12</sup>.

In dieser Argumentation geht man von traditionellen Wesensvorstellungen aus und nimmt von den ethnologischen, soziologischen, biologischen und psychologischen Forschungen in dieser Frage kaum Kenntnis. Diese Forschung sagt uns z. B., es sei noch gar nicht eindeutig entschieden, was überhaupt typisch männlich und was typisch weiblich sei und ob es hier — über das Frausein und das Mannsein hinaus — überhaupt überzeitliche Wesenszüge gebe<sup>13</sup>. Das Betragen von Mann und Frau hängt eher von soziologischen und kulturellen Umständen ab. Es hat sich in jahrhundert-, ja jahrtausendelanger Gewohnheit „eingeschliffen“. Man sollte darum sehr vorsichtig sein, eine bestimmte Eigenschaft, Neigung, Verhaltensweise als typisch männlich oder typisch weiblich zu erklären. Auch kulturgeschichtlich kann man Überraschungen erleben.

## „Seelsorgliche“ Eigenschaften

Aber selbst wenn man von bisherigen „Wesensaussagen“ ausgeht, erleben wir heute eigenartige Umkehrungen. Eigenschaften, die in der alten Wesensschau der Frau zugeordnet waren, werden dem modernen Seelsorger empfohlen und gelehrt: Personenbezogenheit, Kontaktfreudigkeit, Gesprächsfreude, Sorge für den andern, Einfühlungsvermögen, Menschlichkeit, Wichtigkeit der emotionalen Kräfte usw. Von daher könnte man den Priesterberuf sogar als typischen Frauenberuf einstufen. Damit soll aber nur gezeigt werden, wie relativ gerade auch anthropologische Argumente sind.

<sup>12</sup> Zitiert *Mary Baly*, Kirche, Frau und Sexus, Olten 1970, 202.

<sup>13</sup> Vgl. bes. die Arbeiten von Mead und Ruth Benedict, USA, z. B. *Margaret Mead*, Mann und Weib, Hamburg 1972; außerdem: *Demosthenes Savramis*, Religion und Sexualität, München 1972; *Stefan Pfürntner*, Kirche und Sexualität, Hamburg 1972; *Helmut Schelsky*, Soziologie der Sexualität, Hamburg 1973; *Simone de Beauvoir*, Das andere Geschlecht, Hamburg 1970; vgl. auch *Concilium* 12 (1976), Heft 1: Die Frauen in der Kirche.



Sicher ist doch wohl: Gerade zur Spendung der Sakramente sind weder männliche noch weibliche Fähigkeiten vonnöten. Die Gemeindeleitung dem Manne vorbehalten zu wollen, hieße ignorieren, daß im beruflichen und gesellschaftlichen Leben immer mehr auch Frauen Leitungsfunktionen ausüben, bis hin zum Amt von Stadtpräsidenten (Genf), Parlamentspräsidium (BRD), ja Staatenlenkung (Indien, Israel u. a.). Die evangelischen Pastorinnen, die Ordensfrauen in Brasilien (und auch in österreichischen Pfarrgemeinden) und die Seelsorgehelferinnen in der DDR, die eine Pfarrei oder Kaplanei leiten, der erste weibliche Bischofsvikar in den USA, die Frau Mutter von Ingenbohl und Menzingen, die doch wahrhaftig großartigen und umfangreichen Institutionen mit Tausenden von Schwestern leitend vorstehen, Rektorinnen von Universitäten und Gymnasien, sie alle beweisen zur Genüge, daß das Charisma der Leitung auch in der Kirche ein allgemein menschliches und nicht ein geschlechtsgebundenes Charisma ist.

## 2. Ernstnehmen der Würde des Menschen

Die Grundfrage ist wohl die: Nehmen wir die Würde des Menschen und die Ebenbürtigkeit der Geschlechter ernst? Steht die Kirche auch im eigenen Haus zu den im II. Vatikanum feierlich proklamierten Menschenrechten, zu dem, was Johannes XXIII. in der Enzyklika „Pacem in terris“ über die gleiche Personenwürde aller Menschen gesagt hat, darüber, daß niemand wegen der „Rasse, dem Geschlecht, der Nation, der Religion oder der sozialen Stellung benachteiligt werden dürfe (Grundrechte)“. Die Frau, weil sie Frau ist, vom Amte auszuschließen, heißt doch, sie wegen ihres Geschlechtes benachteiligen. Die Kernfrage liegt hier und ist prinzipieller Art: Keinen Menschen sollte man wegen seines Geschlechtes von irgend einem kirchlichen Amt ausschließen. Die Kandidaten beiderlei Geschlechtes sollten nach den gleichen Kriterien beurteilt werden. Frauen, die das Charisma der Leitung und der Seelsorge haben, sollten auch die amtlichen Dienste in der Kirche, die diesen Fähigkeiten entsprechen, ausüben dürfen. Eine *spezielle* Begründung für die Zulassung der Frau zum Amt kann und braucht es nicht zu geben. Die Frage, wer dem Auftrag Christi entsprechen kann, ist keine Frage des Geschlechtes, sondern der Befähigung der Person.

Bei aller Rücksicht darauf, ob die Zeit dafür schon „reif“ sei, stellt sich die Frage, wie lange es sich die Kirche noch leisten kann, für ihren eigenen Bereich auf die Konsequenzen aus der von ihr verkündigten gleichen Personenwürde zu verzichten. Oder mit Mary Daly ge-



sagt: „Ohne Zweifel nimmt die Kirche an diesem Wendepunkt der Geschichte eine ziemlich komische Position ein, wenn sie für die Frauen die rechtliche, berufliche und politische Emanzipation in der säkularen Gesellschaft begrüßt, sie aber im eigenen Haus ins Souterrain sperrt“<sup>14</sup>. Die Übernahme kirchlicher Ämter durch Frauen würde wahrscheinlich genauso langsam und organisch verlaufen, wie der Eintritt der Frau in die Schulstube als Lehrerin vor längerer Zeit und das Auftreten der Ärztin und Juristin in unserem Jahrhundert.

Die Kirche befindet sich heute bezüglich ihrer Amtsträger in einer selten schwierigen Situation. Auf eine Änderung zu hoffen, ohne selber etwas zu tun und den Mut zum Wagnis, auch zum extremen Wagnis aufzubringen, ist unrealistisch und unchristlich zugleich. Epochale Wandlungskrisen verlangen auch grundlegende, epochale Taten. Große Denk- und Strukturänderungen sind nicht zu umgehen. Die theologische Diskussion um die Zulassung der Frau zum priesterlichen Amt sollte mutig und offen weitergeführt werden. Sie fügt sich ein in den großen Strukturwandel in der heutigen Kirche überhaupt. Die kirchlichen Dienste werden auf breitester Front neu bedacht.

Wir sollten zu neuen Lösungen den Mut finden, bevor die ordentliche Seelsorge aus Nachwuchsmangel zusammenbricht, die Kirche ihre Glaubwürdigkeit eingebüßt hat und ein derart museales Kirchentum keinen jungen Menschen, der normal und intelligent ist, mehr in ihren Dienst zu ziehen vermag. (Solche Länder, Gegenden und Institutionen gibt es bereits.)

So gilt es zu brauchbaren und möglichst konkreten Vorstellungen zu kommen, wie, mit welchen Kräften und innerhalb welcher Strukturen der Seelsorgsdienst zukünftig gestaltet werden soll und kann. Und dabei kann und darf die Frau nicht draußen stehen gelassen werden. Die Kirche wird aber erst dann der Frau die volle Gleichberechtigung und eine dem Mann entsprechende Würdigung gewährt haben, wenn sie aufhört, der Frau grundsätzlich die Fähigkeit zum geistlichen Amt abzusprechen.

<sup>14</sup> M. Daly, a. a. O. 211.